

Dipl.- Geogr. Stephan Kyrieleis

Die marginale Stadt

Einführung

Städte sind keine homogenen oder statische Gebilde. Ihr Gefüge werden durch den sozialen und wirtschaftlichen Wandel der Gesellschaft beeinflusst. Während die Mobilität der Stadtbewohner seit der Industrialisierung stetig gewachsen ist, kann der Baubestand einer Stadt aufgrund seiner Immobilität nur sehr begrenzt und zeitlich verzögert den Entwicklungen angepasst werden. So führte die Motorisierung in den westlichen Industrieländern zu einer Suburbanisierungswelle, also dem Wegzug aus der Stadt in das Umland, wo Bauland billiger und die Gewerbesteuer niedriger ist. In Entwicklungs- und Schwellenländern kam es dagegen zur verstärkten Urbanisierung, also der Landflucht in der Hoffnung auf ein besseres Leben in der Stadt. Auch der Abbau oder die Verlagerung von Arbeitsplätzen und damit die Schließung von Gewerbestandorten im Zuge der globalisierten Wirtschaft, haben in jüngster Zeit großen Einfluss auf das Stadtgefüge. Im Zuge dieser sozialen und ökonomischen Prozesse wurden Funktionen und die Verteilung der Bevölkerung innerhalb der Stadt - z.B. von alten Stadtteilen in Stadterweiterungsgebiete - bzw. zwischen Stadt und Umland oder gar anderen Landesteilen verlagert. Während die Stadtforschung in den 80er Jahren ihren Fokus noch auf das Absinken einzelner Stadtteile richtete, sind heute teilweise ganze Städte von Schrumpfung und Verfall bedroht.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden 1960 die Bodenpreise freigegeben. Wie in anderen Ländern mit freiem Bodenmarkt besteht seitdem eine starke Wechselwirkung zwischen den erzielbaren Renditen und der Nutzung von Grundstücken. In zentral gelegenen Gebieten, wie dem Stadtzentrum, sind die Bodenpreise hoch. Um entsprechende Renditen zu erwirtschaften müssen hohe Mieteinnahmen erzielt werden. Aus den meisten Innenstädten wurde daher die Wohnnutzung zugunsten von Büro- und Geschäftshäusern verdrängt. Wenn die Qualität eines Viertels und damit die Nachfrage sinkt, können nicht mehr so hohe Preise verlangt werden. Dies kann eine, für die betroffenen Viertel, negative Kettenreaktion auslösen: Um die gesunkenen Renditen auszugleichen wird nämlich nicht mehr in die Gebäude investiert, was sich wiederum auf die Mieten auswirkt. Durch die niedrigen Mieten kommt es in den Vierteln zu einer Konzentration ärmerer Bevölkerungsschichten, häufig Migranten aus dem Ausland oder in Entwicklungsländern aus dem ländlichen Raum. Erfolgen keine Gegenmaßnahmen droht nach einer Phase der Verslumung der Verfall der Stadtviertel. Auch wenn Viertel, die von solchen Prozessen betroffen sind, oft in der Nähe der Innenstädte oder in amerikanischen Städten des Geschäftsviertels, genannt Central Business District, liegen, kann man in diesem Fall, analog zu marginalisierten Schichten in der Gesellschaft, von einer Marginalisierung der Viertel sprechen, da diese in ihrem Rang bzw. Ruf und ihrer Bedeutung in eine Randlage geraten. In der Literatur hat sich für diese marginalisierten Viertel noch kein einheitlicher Begriff durchgesetzt. So wird im deutschsprachigen Raum von "rückständigen Vierteln", "verschatteten Gebieten" oder "Sanierungsgebieten" gesprochen. Als "Slum" bezeichnete Gebiete werden, besonders in der älteren Literatur, auf einer niedrigeren Ebene als die oben bezeichneten Gebiete eingeordnet. So schrieb Ludwina KÜHNE-BÜNING im Jahr 1959 über „die Bereinigung von Notstandsgebiet im rheinisch-westfälischen Industriegebiet“:

"Ein sanierungsreifes Wohngebiet kann zu einem »Slumgebiet« werden, wenn asoziale Kreise die Bevölkerung unterwandern. Slums werden daher nicht nur durch gesundheitliche Mängel der Wohnungen und Wohngebiete geprägt, sondern darüber hinaus durch das Verhalten der darin lebenden Bewohner".

Neuere Definitionen betrachten neben der für den Wohnzweck ungeeignet gewordenen Bausubstanz als Kennzeichen eines "Slum" soziale Indikatoren: Hohe Arbeitslosenrate, soziale Segregation, geringes Einkommen der Bewohner, sehr hohe oder sehr niedrige Mobilität der Bewohner und schlechte soziale Infrastruktur. Kriminalität und Anomie können als Folge der schlechten Lebensbedingungen im Slum angesehen werden, sind aber keinesfalls Voraussetzung. Wilfried WÖLL definiert den Begriff „Slum“ in seiner 1985 erschienen Arbeit „Die Slums von Lissabon“ so:

"Die oberen Grenzen des Slums variieren mit den [Wohn-]Standards; die untere Grenze liegt absolut bei der Obdachlosigkeit"

Noch sind die Verhältnisse in den mitteleuropäischen Staaten meist nicht so katastrophal, daß sie mit "Slum" bezeichnet werden müssten. Der Abbau von Sozialleistungen, die hohe Arbeitslosigkeit, der Geldmangel von Staat und Kommunen sowie internationale Bevölkerungswanderungen könnten aber auch hier bald zur Bildung von "Slums" führen. Da die Erforschung von sozioökonomischen Prozessen innerhalb der Stadt vom angloamerikanischen Raum, beginnend mit der Chicagoer Schule der Sozialökologie, ausging, haben sich auch außerhalb der englischsprachigen Literatur die Begriffe "Residential Blight", "Slum" oder "Ghetto", letzteres als Bezeichnung von Wohnvierteln die überwiegend von bestimmten ethnischen Minderheiten bewohnt werden, durchgesetzt. Entsprechend der verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme hat auch die marginale Stadt viele Formen. Den heruntergekommenen Arbeitervierteln, Barackensiedlungen oder vernachlässigten Hochhaussiedlungen sind aber die baulichen Mängel, mangelnde Infrastruktur und die soziale Segregation gemeinsam. Marginale Stadtteile entstehen sowohl wenn staatliche Planungs- und Lenkungsinstrumente fehlen oder wie in Nordamerika oder in Entwicklungsländern versagen, als auch wenn staatliche Investitionen ausschließlich in die Stadterweiterung bzw. vollständige Stadterneuerung fließen.

Da die Stadtforschung ihre Wurzeln in Nordamerika hat, zunächst einige Worte über die dortige Entwicklung. Danach kehren wir wieder nach Westeuropa zurück.

Residential Blight und Slum in Nordamerika

Die Erforschung von Entwicklungen, die zum Absinken von Stadtvierteln führt, begann in den 20er Jahren in Nordamerika. 1925 entwickelte E.W. Burgess am Beispiel Chicagos ein "Ringmodell der Stadtentwicklung". Er entdeckte eine Marginalisierung der alten Viertel um das Geschäftsviertel, da mit dem ringförmigen Wachstum der Stadt hochwertige Wohnfunktionen nach außen verlagert wurden. Auch H. Hoyt sah in seiner Untersuchung von 1939 eine Verlagerung der "statushohen Wohngebiete" nach außen. Diese Entwicklung verlief in seinem Modell aber nur in bestimmten Raumsektoren ab und nicht über den gesamten Ring wie bei Burgess. In seiner Grundtendenz hat das Modell von Hoyt noch heute Gültigkeit. Abgesehen von Aufwertungsmaßnahmen in den Kerngebieten und einigen von der US-Bundesregierung unterstützten Sanierungsmaßnahmen, erfolgen in den USA Investitionen fast ausschließlich in Neubauprojekte. „Abgewohnte Gebiete der Kernstädte werden als finanziell »tote Zonen« aus den Investitionsstrategien ausgeklammert" beschreibt Elisabeth LICHTENBERGER die Situation in ihrem Buch „Stadtverfall und Stadterneuerung“. Wenn das private Kapital in bestimmten Räumen keine Erträge liefert, wird es schnell abgezogen. Das öffentliche Budget ist zu niedrig um in diesen Gebieten ausgleichend eingesetzt zu werden.

So kommt es zu einer starken Neubautätigkeit am Stadtrand und im Geschäftsviertel. Norman und Susan FAUNSTEIN beschreiben dieses Phänomen so: "In Kerngebieten findet Gentrifizierung statt, während periphere Wohnviertel Brandstiftung erleben und aufgegeben werden - vielleicht gerade bevor neue Bautätigkeit einsetzt". Diese Entwicklung kann mit dem Schlagwort von der "Zitadelle", also dem aufgewerteten Central Business District, dessen Bürohochhäusern "Headquarter"-Funktionen übernehmen, und dem "Ghetto" gekennzeichnet werden.

Die Verslumung von Wohnvierteln wirkt sich negativ auf die Steuerkraft der Kommunen aus, da die Grund- und Bodensteuern ein erhebliches Steuervolumen darstellen. Werden aber Wohnviertel von den Besitzern aufgegeben entfällt ein großer Teil der Einnahmen, während immer mehr soziale Problemgruppen in die Stadt ziehen. Dagegen ziehen die Mittel- und Oberschichten oft in das Gebiet der den Städten benachbarten "Townships". Die Folgen sind, daß für die marginalisierte Bevölkerung kein ausreichendes soziales Angebot geschaffen werden kann, was wiederum zu einer Steigerung der Kriminalität führt.

Es sind aber nicht nur ökonomische Gründe, die zum Absinken von Stadtteilen führen. In der amerikanischen Gesellschaft besteht noch immer die Tendenz der ethnischen Segregation. So sinken Wohngebiete, in die Personen ethnischer Minderheiten einziehen, in ihrem Wert und werden oft von den "weißen" Bewohnern verlassen. Deshalb wird durch "inoffizielle Barrieren", z.B. Flächennutzungspläne die nur eine teure Bauweise zulassen, der Zuzug von "farbiger" Bevölkerung in die Eigenheimgegenden der Vororten erschwert.

Entwicklung in den Staaten des ehemaligen Ostblocks

In Westeuropa fehlt der Platz um ganze Stadtteile aufzugeben und verfallen zu lassen. In den ehemaligen Staaten des Ostblocks wurde diese Strategie aber aus anderen Gründen als in Nordamerika ebenfalls angewendet. Obwohl in den Staaten des ehemaligen Ostblocks private Investoren und Renditeerwägungen keine Rolle spielten, haben sich auch hier in den Kernstädten Verfallsgebiete gebildet, die teilweise noch heute im Stadtbild zu sehen sind. Ihr Entstehen ist durch fehlende Reinvestition der staatlichen Träger der Wohnungswirtschaft zu erklären. Zum einen fehlten aufgrund künstlich niedrig gehaltener Mieten die Mittel zur Renovierung. Der wichtigere Grund war aber, dass die alten Baubestände nicht in das Bild der Parteifunktionäre von einem modernen sozialistischen Staat passte. Daher sollten langfristig alle alten Baubestände durch Neubauten ersetzt werden sollten, um das neuen Gesellschaftssystem auch im Bild der Städte zu manifestieren. So entstanden an den Stadträndern Großwohnsiedlungen aus normierten Fertigteilelementen (genannt "Großplattenbauweise"), die Zentren wurden vielerorts flächensaniert und erhielten dabei eine in funktioneller und baukünstlerischer Hinsicht weiterreichende sozialistische Prägung. Die "bürgerlichen" Altbaugebieten wurden dagegen planmäßig vernachlässigt, um später weitere Flächen für Neubauten zu haben. In der ehemaligen DDR stammten 1986 noch 42% aller Wohnungen aus der Zeit vor 1919, 17% aus der Zeit vor 1945 und 41% des gesamten Wohnraums wurde nach 1945 errichtet. Der Wohnungsbestand war also völlig überaltert. Durch fehlende Pflegeaufwendungen wurden dann auch zwischen 1971 und 1981 690.000 Wohnungen unbewohnbar und z.T. abgerissen. Der Stadtzerfall und die Umweltverschmutzung waren die entscheidenden Auslöser für die Bildung einer Bürgerrechtsbewegung in Leipzig, die mit ihren Montagsdemonstrationen entscheidend zum Sturz der DDR-Regierung beitrug.

Mit dem durch steuerliche Absetzmöglichkeiten künstlich erzeugten Bauboom in den 90er Jahren sind viele marginalisierten Innenstadtviertel ostdeutscher Städte wieder aufgewertet worden. Gleichzeitig wurden die Großplattensiedlungen – in DDR-Zeiten als moderne und komfortable Wohnform attraktiv – zu unbeliebten DDR-Relikten. Wer es sich leisten kann zieht aus den Plattenbauten aus und zieht in den Westen oder ins Eigenheim. Zwischen 1990 und 2004 stieg der Wohnungsleerstand in Ostdeutschland von

300.000 auf 1,3 Millionen. Gleichzeitig wurde 1 Million neue Wohnungen errichtet, 40% davon in Ein- und Zweifamilienhäusern. In den Plattenbausiedlungen bleiben all die übrig, die sich einen Umzug nicht leisten können: Rentner, Langzeitarbeitslose, Sozialhilfeempfänger und Asylanten. Diese Entmischung führt zu sozialen Spannungen. Nachdem die Mittel der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften knapp geworden sind, werden öffentliche Fördermittel vermehrt zum sogenannten Rückbau der Plattensiedlungen anstatt zu Sanierung des Bestands verwendet, da keine Nachfrage nach diesen Wohnungen mehr zu erwarten ist.

Die marginale Stadt in Westeuropa

Auch im Westen Deutschlands werden heute Großwohnsiedlungen aus den 60er und 70er Jahren wegen der Monotonie des Wohnumfeldes und den Mängeln an sozialer Infrastruktur als Wohnort gerne gemieden. Auch hier kommt es zu einer Entmischung der Bevölkerung. Ansonsten tritt städtische Marginalität nicht so deutlich auf, wie in Nordamerika. Die bisher vorhandene Kombination zwischen staatlichen und privaten Investitionen, die kleinräumigeren Stadtstrukturen und Gesetze, die bisher mit dem Eigentumsbesitz Verpflichtungen verbanden, haben bisher großräumigen Stadtverfall verhindern können. Durch die Zerstörungen im letzten Weltkrieg wurden zudem viele potentielle Problemgebiete, wie dichtbebaute Altstadtgebiete, zerstört und der anschließenden Umstrukturierung zur modernen "autogerechten" Stadt fielen neben großen Mengen Bausubstanz auch oft die kleinteiligen Stadtstrukturen zum Opfer. Auf die Phase des Wiederaufbaus folgt die Stadterweiterung, da analog zum Wirtschaftswachstum auch ein stetiges Bevölkerungswachstum erwartet wurde. Die "unmodernen" Altstadtgebiete und gründerzeitlichen Arbeiterviertel wurden dagegen vernachlässigt. In der Bundesrepublik Deutschland wurde zwar schon Anfang der 60er Jahre über die Erneuerung alter Stadtteile diskutiert, aber erst Mitte der 70er Jahre erhielt die Bestandspolitik Priorität [KUJATH (1986), S.156ff]. Mit der Suburbanisierung und dem steigendem Wohlstand sind in den letzten Jahren die Ansprüche die Wohnung und den Wohnort gestiegen. Neben der Wohnausstattung spielt der Freizeitwert und die Wohnlage eine große Rolle [vgl. CARTER (1980), S.322]. Die Wohngebiete in alten Arbeiterquartieren und am Rand der Innenstädte wurden für bestimmte Bevölkerungsteile durch hohe Verkehrsbelastungen, fehlende Grün- und Freiflächen, schlechte Ausstattung und hohe Bebauungsdichte unattraktiv. Andererseits wächst die Zahl der Menschen für die eine zentrale Lage in der Stadt ein wichtigeres Standortkriterium als ein grünes Wohnumfeld ist.

Vom "gesunden Viertel" zum marginalen Quartier

Bei der Erklärung von Marginalisierungsphänomen in der Stadt spielen eine Vielzahl von Faktoren eine Rolle. Die bisherigen Theorien beschränken sich aber hauptsächlich auf ökonomische, wohnungsmarktinterne und -externe Faktoren. Dabei wird von einer großen Mobilität der städtischen Akteure ausgegangen, die in der Realität nicht immer vorhanden ist, da einerseits Bewohner nicht ihre gewohnte Umgebung verlassen wollen und andererseits Planungen bis zur Realisierung mehrere Jahre oder Jahrzehnte in Anspruch nehmen.

Filtering-Ansatz

Dieses Modell geht davon aus, daß auf dem Wohnungsmarkt ein Angebot "von gleichmäßig abgestuften Häuser- und Wohnqualitäten" einer Nachfrage von Beziehern "gleichmäßig abgestufter Einkommen" gegenübersteht, wobei die Bezieher der höchsten Einkommen auch immer die höchsten Wohnqualitäten nutzen. Da der Bestand mit dem Alter seinen Wert verliert, ziehen diese in die Neubauten, die im Modell auf der "höchsten Qualitätsstufe" errichtet sind. Die freiwerdenden Wohnungen können jetzt von Beziehern der zweit-

höchsten Einkommenstufe bezogen werden. Diese Umzugskette setzt sich über mehrere Perioden fort, sodaß am Schluß die Wohnungen mit der schlechtesten Qualität leerstehen bleiben und abgerissen werden können. Diese Theorie spielt in der Wohnungspolitik eine besondere Rolle, da mit ihr begründet werden soll, warum die Schaffung neuer Wohnungen durch private Investoren langfristig auch die Wohnsituation der schlechter gestellten Privathaushalte verbessert (Sickereffekt bzw. "Trickle-Down"-Prozeß). Die Entwicklung in der Praxis läuft aber nicht so ideal wie im Modell ab, da Angebot und Nachfrage sich nicht in allen Segmenten die Waage halten und die Hausbesitzer versuchen ihren Profit zu maximieren. So kommt es bei steigenden Instandhaltungskosten und sinkenden Mieten zu Desinvestitionen um die Bodenrente hoch zu halten. Einzelne Hausbesitzer, die die Instandhaltung einschränken um Extraprofite zu erzielen, können ein Gebiet mit relativ guter Nachbarschaft langfristig im Preis drücken. Gleiches geschieht, wenn ein Wohnungsüberschuß im oberen Qualitätssektor entsteht. Im Gegensatz zu diesem "Filtering down"-Effekten kann durch Investitionen einzelner Hausbesitzer der Wert eines ganzen Wohnviertels gesteigert werden, oder ein Unterangebot im unteren Marktbereich führt zur Erhaltung abbruchreifer Wohnungen bei relativ hohen Mieten.

Das duale Zyklusmodell zur Stadtentwicklung

Auch wenn der Filtering-Ansatz nur bedingt auf die Praxis übertragbar ist, zeigt er den Warencharakter des Produktes Wohnraum. Elisabeth LICHTENBERGER hat deshalb das Modell des Produktzyklus auf die städtische Bausubstanz übertragen. Sie geht davon aus, daß die Stadtentwicklung als "zweigliedriger Produktzyklusprozeß" von Stadterweiterung und Stadterneuerung aufgefaßt werden kann, der durch politische, soziale oder ökonomische Bedingungen in Gang gesetzt wird. Das Ende des Zyklus kann entweder durch Wachstumsgrenzen des städtischen Systems oder durch einen plötzlichen Abbruch (z.B. Krieg, neues Städtebauleitbild) erreicht werden. Der Prozeß der Stadterneuerung tritt in diesem Modell mit einer zeitlichen Verzögerung zur Stadterweiterung auf. Dieser "Time-lag" führt zum Stadtverfall und somit auch zur Marginalisierung von Teilen der Stadt. Da die Lebensdauer der Bausubstanz je nach Qualität und Pflege differiert, läuft der Stadtverfallsprozeß dynamisch ab. Auch Helmut WESTPHAL sieht "im Zeitintervall zwischen möglicher Umnutzung und tatsächlicher Umnutzung" den Grund der Entwicklung von Wohngebieten in Sanierungs- und Slumgebiete.

Sanierung - Lösung der Probleme ?

Wie geht man um mit Stadtvierteln, in denen Leerstand und Verfall vorherrscht ? Durch den massiven Leerstand in ostdeutschen Städten ist dort eine Sanierungsart wieder aktuell geworden, die in den 60er und 70er Jahren auch in westdeutschen Städten gerne praktiziert wurde: Die Flächensanierung.

Flächensanierung, also der Abriß ganzer Wohnblocks mit anschließender Neubebauung, wird insbesondere dort betrieben, wo aufgrund schlechter Bausubstanz oder mangelnder Nachfrage eine "Objektsanierung" oder Teilerneuerung nicht finanzierbar ist. Voraussetzung für eine Flächensanierung ist zum einen, das die Grundstücke alle in einer Hand sind und alle Bewohner vertrieben - oder feiner ausgedrückt- umgesiedelt wurden. Der großflächige Abriß und Neuaufbau kann zwar kostengünstiger als behutsame Renovierung des Altbestands sein. Er zerstört aber die Identität von Stadtviertel, da mit dem Abriss auch die eingesessene Bevölkerung verschwindet.

Die Entdeckung der Qualitäten alter Stadtviertel (Blockstruktur, Kleinteiligkeit usw.) führte daher seit Ende der 70er Jahre dazu, daß Wohnblocks, die aus der Gründerzeit stammen, durch Entkernung und Modernisierung aufgewertet wurden. Diese Eingriffe führen jedoch zwangsläufig zu einem Mietanstieg, wodurch wieder soziale Gruppen aus dem Stadtteil vertrieben werden.

Reinhold GÜTTER sah bereits 1983 im abnehmenden Angebot von Billigwohnungen die eigentliche Gefahr: "Dies, und nicht das imaginäre Gespenst der Slumbildung durch Entleerung von alten Wohngebieten ist die reale Gefahr: die Slumbildung durch umfangreiche Modernisierung des Altbaubestand".

Außerdem erschwert oft eine Vielzahl von Einzeleigentümern die gezielte Durchführung von Maßnahmen. Ebenso wie bei der gezielten Nachverdichtung von Vierteln um eine Mischung der Sozialgruppen zu erreichen, die heute auch insbesondere in den Großwohnsiedlungen der 60er/70er-Jahre geplant wird, besteht aber immer die Gefahr einen Prozeß der Gentrifizierung in Gang zu setzen. Dabei ziehen günstige Mieten und leerstehende Gewerberäume innovative Gruppen, wie Künstler, Musiker oder sonstige Kreative an. Diese „Raumpioniere“ loten die Möglichkeiten des Stadtviertels aus und nutzen es für ihre Projekte. Brachliegende Flächen werden in der Folge als Galerien, Clubs oder Ateliers genutzt und ziehen Besucher an. Das marginalisierte Viertel rückt wieder ins Licht der Öffentlichkeit. Es wird wieder in dort zu wohnen. Das merken auch die Investoren, die sich in diese Viertel einkaufen. Je interessanter das Viertel wird, desto teurer werden aber auch die Mieten, die sich viele Bewohner nicht mehr leisten können. Auch für die Raumpioniere, falls sie es mit ihrem Engagement nicht zu Reichtum gebracht haben, wird es meist zu teuer im Viertel zu bleiben. Sie müssen versuchen, dass ihnen das Publikum zur nächsten Gewerbebranche folgt. Die Entwicklung der Hanauer Landstraße in Frankfurt von einer Ausfallstraße mit immer mehr geschlossenen Gewerbebetrieben zu einer ersten Adresse für Kreative und Clubszene ist ein Beispiel für solch einen Aufwertungsprozess. Sanierung oder "Stadtreparatur" löst die Probleme also nur bedingt. Mit der Vertreibung der alten Bevölkerung werden Probleme mittel- und langfristig nur in andere Viertel verlagert. Da die räumliche Ausdehnung der Stadt, zumindest in Europa, begrenzt ist, würden die marginalen Gebiete in den Kernstädten theoretisch mit der Zeit an den Rand wandern und sich dort mit den sozialen Brennpunkten der Trabantenstädte und Großwohnsiedlungen treffen. Mit Reihenhaus-Neubaugebiete am Stadtrand, wie dem Baugebiet Riedberg in Frankfurt, wollen Kommunen die wohlhabende Bevölkerung in der Stadt halten. Wo wird es aber in Zukunft bezahlbaren Wohnraum für Menschen mit mittleren oder niedrigen Einkommen geben, wenn immer mehr öffentliche Wohnungsbaugesellschaften privatisiert werden, Sozialwohnungen aus ihrer Bindung fallen und Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umgewandelt werden ?

Das Anwachsen der Zahl von Obdachlosen, Flüchtlingen und sonstiger sozial marginalisierter Gruppen, die schon heute in aufgestellten Wohn- oder Bauwagen, Containern oder ausrangierten Eisenbahnwagen untergebracht werden, läßt die Warnung des Deutschen Städtetages vor "Slumgürteln am Stadtrand", wie sie vor 12 Jahren im Buch "RETTET UNSERE STÄDTE JETZT !" geäußert wird, nicht abwägend erscheinen.

Da Slums keine unabwendbare Erscheinung sind - "slums do not simply happen (...) - They are produced because they are profitable" [Rothenburg zitiert nach DEGEN (1980)] - müssen Wege gefunden werden diese Entwicklung in Europa zu verhindern. Wichtige Voraussetzung dafür ist, das die Kommunalpolitik nicht ihre stadtplanerischen Steuerungsinstrumente abgibt. Ein Verkauf der städtischen Wohnungsbaugesellschaften, wie er kürzlich in Dresden erfolgte, wo 48.000 Wohnungen der WOBA an einen amerikanischen Investor verkauft wurden, bringt zwar kurzfristig einen Geldsegen mit der sich die Kommune von ihrer Schuldenlast befreien kann. Mittelfristig können aber die Probleme für die Kommunen wachsen, wenn immer mehr Bewohner aufgrund der gestiegenen Mieten zu Sozialfällen werden oder Investoren nur in die lukrativen Wohnungen investieren und den restlichen Bestand vernachlässigen. Die Politik könnte aus den Fehlern der Vergangenheit viel lernen, wenn Sie die Ergebnisse der Stadtforschung zur Kenntnis nähme. Der Stadtforschung werden wiederum aufgrund des sozialen und wirtschaftlichen Wandels in unseren Städten auch zukünftig die Themen und Forschungsgebiete nicht ausgehen.

Literatur

Hinweis: Das Sendemanuskript entstand aus einem überarbeiteten Referat aus dem Jahr 1994. Daher wurde neuere Literatur bis auf eine Ausnahme in dieser Literaturliste nicht berücksichtigt.

BALDEAUX, Dieter (1983): Entwicklungspotentiale in Slumgebieten(=Forschungsberichte des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit Bd.44). Köln; 166 Seiten.

CARTER, H. (1980): Einführung in die Stadtgeographie. Berlin, Stuttgart.

DEGEN, Michael (1980): Stadterneuerung - Bewohnererneuerung (= Stadt und Regionalsoziologie Bd.3). München; 277 Seiten.

FAUNSTEIN, Norman I. und Susan S. (1985): Die Umstrukturierung der amerikanischen Stadt im Vergleich der Sicht (in: Krise und Konflikte in der Großstadt im entwickelten Kapitalismus (=Stadtforschung aktuell Bd.9), S.88-112).

FAWCETT, Edmund; THOMAS, Tony (1982): Die Amerikaner heute - Psychogramm eines Volkes im Wandel. München; 337 Seiten.

FRANZ, Peter (1989): Stadtteilentwicklung von unten - zur Dynamik und Beeinflußbarkeit ungeplanter Veränderungsprozesse auf Stadtteilebene (=Stadtforschung aktuell Bd.21). Basel, Boston, Berlin; 378 Seiten.

GEOGRAPHY OF THE GHETTO (1972): (Hrsg. Harold M. Rose und Harold McConnell)(=Perspectives in geography 2). DeKalb, Illinois; 273 Seiten.

GÜTTER, Reinhold (1983): Abschätzung der Wirkungen aktionistischer Stadterneuerung (in: Kommunalplanung vor neuen Herausforderungen (=Stadtforschung aktuell Bd.2), S.85-98).

HACKELSBERGER, Christoph (1990): Hundert Jahre deutsche Wohnungsmisere - und kein Ende ? Braunschweig; 214 Seiten.

HEINEBERG, Heinz (²1989): Stadtgeographie (= Grundriß der Allgemeinen Geographie Teil X). Paderborn; 124 Seiten.

KÜHNE-BÜNING, Ludwina (1959): Die Bereinigung von Notstandsgebiet im rheinisch-westfälischen Industriegebiet (in: Neue Städte und Slumsanierung in Deutschland, Materialsammlung für Wohnungs- und Siedlungswesen Bd.52; S.85-96).

LEBENSBEDINGUNGEN IM STÄDTISCHEN EUROPA (1990): Hrsg. Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen. Dublin.

LICHTENBERGER, Elisabeth (1990): Stadtverfall und Stadterneuerung (= Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung Bd.10). Wien; 270 Seiten.

RETTET UNSERE STÄDTE JETZT ! (1994):(Hrsg.: Georg Kronawitter). Düsseldorf.

SCHRUMPFENDE STÄDTE (2004):(Hrsg.: Philipp Oswalt), Band 1 Internationale Untersuchung. Ostfildern-Ruit; 736 Seiten.

WESTPHAL, Helmut (1979): Wachstum und Verfall der Städte - Ansätze einer Theorie der Stadterneuerung (=Campus Forschung Bd.56). Frankfurt/New York; 221 Seiten.

WÖLL, Wilfried (1985): Die Slums von Lissabon (= Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen Heft 39). Saarbrücken; 351 Seiten.

ZAPF, Katrin (1969): Rückständige Viertel - Eine soziologische Analyse der städtebaulichen Sanierung in der Bundesrepublik. Frankfurt am Main; 257 Seiten.

© 2006 Stephan Kyrieleis, Frankfurt am Main